

NICK CAVE

*Der Tod des Bunny Munro*

Roman

Aus dem Englischen  
von Stefanie Jacobs

Kiepenheuer & Witsch

1. Auflage 2009

Titel der Originalausgabe: The Death of Bunny Munro

© 2009 by Nick Cave

Published by arrangement with Canongate Books Ltd,  
14 High Street, Edinburgh EH1 1TE

Aus dem Englischen von Stefanie Jacobs

© 2009 by Verlag Kiepenheuer & Witsch, Köln

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in  
irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder ein  
anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung des  
Verlages reproduziert oder unter Verwendung elektronischer  
Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlaggestaltung: Rudolf Linn, Köln, nach einer Idee  
von Gray318

Umschlagmotiv: © Polly Borland

Autorenfoto: © [www.gavinevans.com](http://www.gavinevans.com)

Gesetzt aus der Cochlin

Satz: Felder Köln/Berlin

Druck und Bindearbeiten: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-462-04129-3

*Für Susie*

Erster Teil  
**Stecher**

# 1

»Ich bin verdammt«, denkt Bunny Munro in jenem plötzlichen klaren Moment, der denen vorbehalten ist, die bald sterben werden. Er merkt, dass er irgendwann irgendwo einen schlimmen Fehler gemacht haben muss, aber diese Erkenntnis verklingt so schnell, wie sie gekommen ist. Jetzt steht er da, in einem Zimmer des Grenville Hotels und in Unterhose, allein mit sich und seinen Trieben. Er schließt die Augen und stellt sich irgendeine beliebige Mushi vor, dann setzt er sich auf das Bett und lehnt sich in Zeitlupe an das gepolsterte Kopfende. Er klemmt sein Handy unters Kinn, schraubt mit den Zähnen ein Schnapsfläschchen auf, leert es in einem Zug und feuert es quer durchs Zimmer. Dann schüttelt er sich, würgt und sagt ins Telefon: »Keine Sorge, Süße, alles wird gut.«

»Ich hab Angst, Bunny«, sagt Libby, seine Frau.

»Wovor denn? Es gibt doch gar keinen Grund.«

»Vor allem, ich hab Angst vor *allem*«, antwortet sie.

Bunny bemerkt eine Veränderung in der Stimme seiner Frau, die sanften Cellos sind verstummt und eine hohe, krächzende Geige ist hinzugekommen, die von einem ausgebüxten Affen oder so was gespielt wird. Bunny regis-

triert das zwar, begreift aber noch nicht ganz, was es bedeutet.

»Hör auf, so zu reden. Du weißt, das führt zu nichts«, sagt Bunny und führt mit einer fast liebevollen Geste seine Zigarette zum Mund. Da fällt plötzlich der Groschen – der Pavian an der Geige, ihre unaufhaltsam abwärts taumelnde Stimmung –, und er sagt »Fuck!« und bläst zwei wütende Rauchhauer aus den Nasenlöchern.

»Hast du etwa dein Tegretol nicht genommen? Libby, sag mir, dass du dein Tegretol genommen hast!«

Am anderen Ende der Leitung herrscht Stille, dann folgt ein gebrochenes, fernes Schluchzen.

»Dein Vater hat wieder hier angerufen. Ich hab keine Ahnung, was ich ihm sagen soll. Ich weiß nicht, was er will. Er brüllt mich an. Redet wirres Zeug«, sagt sie.

»Zum Teufel, Libby, du weißt doch, was der Arzt gesagt hat. Wenn du dein Tegretol nicht nimmst, wirst du depressiv. Und du weißt ganz genau, wie gefährlich das ist. Wie oft muss ich dir das noch sagen, verdammt nochmal?«

Das Schluchzen wird schneller, immer schneller und geht schließlich in leises, elendes Weinen über, das Bunny an ihre erste gemeinsame Nacht erinnert – wie Libby in einem runtergekommenen Hotel in Eastbourne in seinen Armen lag und von einem unerklärlichen Weinkrampf geschüttelt wurde. Sie sah zu ihm hoch und sagte: »Tut mir leid, ich werde manchmal ein bisschen rührselig«, und er antwortete nicht, weil er nicht wusste, was er sagen sollte. »Du siehst gerade aus wie mein Traummann ...«, sagte sie, und Bunny spürte, wie die gesamte Tonnage allen erotischen Datenmaterials, das er je in sich eingesogen hatte, in einer Woge reinen, süßen Gefühls aus ihm herausbrach, und er antwortete: »Und du, Baby, siehst gerade aus wie

die Frau meines Lebens«, oder so was. Süße Erinnerungen.

Bunny presst den Handballen in den Schritt, und von seinem Steißbein aus fährt ein wohliges Kribbeln durch die Wirbelsäule.

»Nimm einfach das verdammte Tegretol«, sagt er etwas milder.

»Ich hab Angst, Bun. Da läuft so ein Kerl rum und fällt Frauen an.«

»Was denn für ein Kerl?«

»Er hat rote Schminke im Gesicht und Plastikhörner, wie ein Teufel.«

»Was?«

»Oben im Norden. Es kommt gerade im Fernsehen.«

Bunny nimmt die Fernbedienung vom Nachttisch und schaltet mit einer Folge von Paraden und Riposten den Fernseher ein, der auf der Minibar steht. Er stellt den Ton ab und schaltet weiter, bis Schwarz-Weiß-Aufzeichnungen einer Überwachungskamera aus einem Einkaufszentrum in Newcastle über den Bildschirm flimmern. Ein Mann in einer Trainingshose und mit freiem Oberkörper stürmt durch eine entsetzte Menschenmenge, den Mund zu einem stummen Schrei aufgerissen. Er hat Teufelshörner auf dem Kopf und fuchelt mit einer Art langem, schwarzem Stock herum.

Bunny flucht leise, und in diesem Moment verlässt ihn jegliche sexuelle oder sonstige Energie. Er stößt die Fernbedienung in Richtung Fernseher, und mit einem elektrostatischen Zischen geht er aus. Bunny lässt den Kopf in den Nacken fallen und betrachtet einen Wasserfleck an der Decke, der die Form eines Glöckchens hat oder einer Brust.

Irgendwo in den Grenzbereichen seines Bewusstseins nimmt er ein manisches, aufgebrachtes Gezwitscher wahr, ein grässliches, fast elektronisch anmutendes Piepsen wie ein Tinnitus, aber Bunny blendet es aus und hört seine Frau sagen: »Bunny? Bist du noch dran?«

»Libby. Wo bist du?«

»Im Bett.«

Bunny sieht auf die Uhr, bewegt den Arm vor und zurück wie ein Posaunist, kann aber nichts erkennen.

»Um Himmels willen, Baby. Wo ist Bunny Junior?«

»In seinem Zimmer, glaub ich.«

»Pass auf, Libby, wenn mein Vater wieder anruft ...«

»Er hat einen Dreizack«, sagt seine Frau.

»Was?«

»Eine Mistgabel.«

»Was? Wer?«

»Na, dieser Kerl, oben im Norden.«

Bunny begreift, dass das gellende Tschilpen von draußen kommt. Es übertönt die surrende Klimaanlage und klingt so apokalyptisch, dass es ihn fast neugierig macht. Aber nur fast.

Der Wasserfleck an der Decke breitet sich aus und verändert seine Form – eine größere Brust, eine Pobacke, ein sexy Frauenknie –, dann bildet sich ein Tröpfchen, wird länger, zittert, löst sich von der Decke, fällt und zerspringt auf Bunnys Brust. Bunny klopft darauf wie in einem Traum und sagt: »Libby, Baby, wo wohnen wir?«

»In Brighton.«

»Und wo liegt Brighton?«, fragt er, fährt dabei mit dem Finger die Reihe der Schnapsfläschchen entlang, die er auf dem Nachttisch aufgebaut hat, und entscheidet sich für einen Smirnoff.

»Im Süden.«

»Genau. Und weiter weg von ›oben im Norden‹ kann man gar nicht sein, sonst fällt man ins Meer. Und jetzt mach die Glotze aus, nimm dein Tegretol und eine Schlaf-tablette – nein, Scheiße, nimm zwei Schlaftabletten –, und morgen komm ich zurück, Süße. Gleich morgen früh.«

»Der Pier brennt«, sagt Libby.

»Was?«

»Der West Pier, er steht in Flammen. Ich rieche den Rauch bis hierher.«

»Der West Pier?«

Bunny leert das Wodka-Fläschchen, zündet sich noch eine Zigarette an und steht vom Bett auf. Das Zimmer hebt und senkt sich, und Bunny merkt schlagartig, dass er hakedicht ist. Er streckt die Arme zur Seite und macht auf Zehenspitzen eine Art Mondspaziergang zum Fenster. Er taumelt, stolpert und klammert sich an den verschos-senen Chintz-Gardinen fest wie Tarzan an der Liane, bis er das Gleichgewicht wiederfindet. Dann reißt er die Vorhänge auf, und vulkanisiertes Tageslicht und Vogelgeschrei bringen das Zimmer in Aufruhr. Bunnys Pupillen ziehen sich schmerzhaft zusammen, und er sieht mit verzerrtem Gesicht zum Fenster hinaus ins Licht. Eine dunkle Wolke von Staren hängt wild tschilpend über der flammen-den, rauchenden Ruine des West Piers, die gegenüber vom Hotel hilflos im Meer steht. Er fragt sich, warum er das nicht schon früher gesehen hat, und überlegt, wie lange er schon in diesem Zimmer ist, und dann fällt ihm seine Frau wieder ein. »Bunny, bist du noch dran?«, fragt sie.

»Ja«, sagt er, wie gelähmt vom Anblick des brennenden Piers und Tausender schreiender Vögel.

»Die Stare drehen völlig durch. Es ist so schrecklich. Ihre Küken verbrennen in den Nestern. Ich ertrag das nicht, Bun«, sagt Libby, und die hohe Violine schwillt an.

Bunny geht zurück zum Bett und hört seine Frau am anderen Ende der Leitung weinen. Zehn Jahre, geht es ihm durch den Kopf, zehn Jahre, und diese Tränen machen ihn immer noch weich – diese türkisblauen Augen, die freudige Muschi, oh Mann, und diese unergründliche Rührseligkeit –, und er lehnt sich zurück an das Kopfende, schlägt sich wie ein Affe auf die Genitalien und sagt: »Morgen komm ich zurück, Baby, gleich morgen früh.«

»Liebst du mich, Bun?«, fragt Libby.

»Weißt du doch.«

»Schwörst du es bei deinem Leben?«

»Bei Jesus und allen Heiligen. Bis zu deinen schnuckeligen Zehenspitzen, Baby.«

»Kannst du nicht heute Abend schon kommen?«

»Wüрд' ich ja«, antwortet Bunny, der auf dem Bett herumkrabbelt und seine Zigaretten sucht, »aber ich bin meilenweit weg.«

»Oh, Bunny ... du Scheißlügner ...«

Dann ist die Leitung tot, und Bunny sagt: »Libby? Lib?«

Verständnislos sieht er das Telefon an, als würde er gerade erst merken, dass er es in der Hand hält, dann klappt er es zu wie eine Muschel und auf seiner Brust zerspringt ein weiterer Wassertropfen. Bunny formt mit den Lippen ein kleines ‚O‘ und steckt eine Zigarette hinein. Er zückt das Zippo, zündet sie an und inhaliert tief, dann bläst er wohlüberlegt einen grauen Rauchswall aus.

»Hast ja ganz schön zu tun, Darling.«

Unter großer Anstrengung dreht Bunny den Kopf und sieht die Prostituierte an, die in der Badezimmertür steht.

Das fluoreszierende Pink ihres Slips pulsiert auf ihrer schokobraunen Haut. Sie kratzt sich ihre Cornrows, und hinter ihrer drogenschlaffen Unterlippe blitzt ein Streifen orangefarbenen Fleisches hervor. Bunny findet, ihre Nippel sehen aus wie die Zünder an Seeminen, mit denen man im Krieg Schiffe in die Luft jagt, und er ist kurz davor, es ihr zu sagen, vergisst es dann aber, zieht nochmal an der Zigarette und sagt: »Das war meine Frau. Sie ist depressiv.«

»Nicht nur sie, Süßer«, erwidert die Prostituierte und tigert über den grell gemusterten Teppich auf Bunny zu, und ihre rosa Zungenspitze blitzt zwischen ihren Lippen hervor. Sie fällt auf die Knie und nimmt Bunnys Schwanz in den Mund.

»Nein, bei ihr ist das krankhaft. Sie nimmt Medikamente.«

»Dann haben wir was gemeinsam, sie und ich, Schätzchen«, erwidert das Mädchen über Bunnys Bauch hinweg.

Bunny bringt seine Hüften in Position und denkt über diese Antwort nach. Auf seinem Bauch liegt eine schlaffe, schwarze Hand, und er blickt nach unten und sieht, dass auf jeden einzelnen Fingernagel das Bildchen eines tropischen Sonnenuntergangs gemalt ist.

»Manchmal ist sie total am Boden«, sagt er.

»Deshalb heißt es ja, man ist down, Baby«, sagt sie, aber Bunny hört es kaum, weil ihre Stimme ein tiefes, unverständliches Krächzen ist. Die Hand auf seinem Bauch zuckt.

»Hey? Was ist los?«, sagt er, zieht Luft durch die Zähne und keucht plötzlich, denn da war er wieder, dieser Endzeitgedanke, sprengte plötzlich sein Herz – »Ich bin verdammt« –, und Bunny legt einen Arm über die Augen und krümmt sich ein wenig.

»Alles okay, Darling?«, fragt die Prostituierte.

»Ich glaub, oben läuft eine Wanne über«, sagt Bunny.

»Psst.«

Das Mädchen hebt den Kopf und sieht Bunny flüchtig an, und er versucht, den Mittelpunkt ihrer schwarzen Augen zu finden, die verräterischen Nadelstiche ihrer Pupillen, aber sein Blick verliert sich und verschwimmt. Er legt die Hand auf ihren Kopf, spürt den feuchten Schimmer in ihrem Nacken.

»Psst, Baby«, sagt sie noch einmal.

»Nenn mich Bunny«, antwortet er und sieht den nächsten Wassertropfen, der bebend an der Decke hängt.

»Ich nenn dich, wie du willst, Süßer.«

Bunny schließt die Augen und drückt die Hand auf ihre rauen Haarzöpfchen. Wasser zerplatzt auf seiner Brust, sanft wie ein Schluchzen.

»Nein, nenn mich Bunny«, flüstert er.

## 2

Bunny stolpert im Dunkeln und tastet an der Badezimmerwand nach dem Lichtschalter. Es ist irgendwann in diesen toten Stunden, zwischen drei und vier, und die Prostituierte hat er genagelt, gelöhnt und rausgeschmissen. Bunny ist allein und wach, und ein mordsmäßiger Kater treibt ihn auf die qualvolle Suche nach den Schlaftabletten. Er glaubt, dass er sie vielleicht im Bad liegen gelassen hat, und hofft, dass sie der Nutte nicht in die Hände gefallen sind. Da, endlich, der Schalter. Brummend und summend leuchten die Neonröhren auf. Bunny nähert sich dem Spiegel mit seinem erbarmungslosen Licht, und trotz seines heiß und toxisch pochenden Katers – sein Mund ist trocken und faulig, er ist feuerrot im Gesicht, seine Augen sind blutunterlaufen und seine Frisur zerdrückt – ist er nicht unzufrieden mit dem, was er da sieht.

Nicht dass ihm irgendwelche Einblicke, Erleuchtungen und oder großen Weisheiten zuteilwürden, aber er sieht sofort, warum die Ladys auf ihn stehen. Er ist weder ein muskulöser Lover mit kantigem Kiefer noch ein Charmeur mit Kummerbund, aber selbst von seinem fuselgedunsenen Gesicht geht ein Zauber aus, eine magnetische Anzie-

hungskraft, die irgendwie mit den Einfühlsamkeitsfältchen zusammenhängt, die sich beim Lächeln in seinen Augenwinkeln bilden, mit dem schelmischen Schwung seiner Brauen und mit den Grübchen, die sich beim Lachen in seine Wangen graben und die Jungfernhäutchen reihenweise reißen lassen. Da! Da sind sie wieder!

Er wirft sich eine Schlaftablette ein, und aus irgendeinem schauerlichen Grund gibt es einen Kurzschluss, die Leuchtröhren gehen flackernd an und aus. Für den Bruchteil einer Sekunde wird Bunnys Gesicht wie von Röntgenstrahlen durchleuchtet, und seine Schädelknochen springen grün an die Hautoberfläche. »Oh Mann!«, sagt Bunny zu seinem grinsenden Totenkopf, wirft sich noch eine Schlaftablette ein und geht wieder ins Bett.

Geduscht, gegelt und deodoriert sitzt Bunny im Frühstücksraum des Grenville Hotels und beugt sich über ein Boulevardblatt. Er trägt ein frisches Hemd mit oxsenblutroten Rauten darauf und fühlt sich wie ausgekotzt, ist aber ansonsten ganz optimistisch. In diesem Spiel muss man das sein. Er sieht, dass es halb elf ist, und flucht innerlich, denn ihm fällt ein, dass er seiner Frau versprochen hat, früh nach Hause zu kommen. Die Schlaftabletten rauschen immer noch durch sein Blut, und er merkt, dass das Umblättern der Zeitung mit einer gewissen Anstrengung verbunden ist.

Plötzlich kitzelt ihn etwas im Genick, neckt seine Nackenhaare, und Bunny spürt, dass er die Aufmerksamkeit des Paares erregt hat, das auf der anderen Seite des Restaurants frühstückt. Beim Hereinkommen hatte er die beiden im gestreiften Licht der Jalousie am Fenster sitzen sehen.

Langsam und vorsichtig dreht er sich um, und ihre Blicke treffen sich wie die von Tieren.

Ein Mann mit Reptilienzähnen, dessen Kopfhaut hell durch das schütterere Haar leuchtet, tätschelt die klunkerschwere Hand einer Mittvierzigerin. Er erwidert Bunnys Blick mit einem anzüglichen, wissenden Grinsen – sie sind beide auf dasselbe aus. Die Frau sieht Bunny an, und er mustert ihre ausdruckslosen, kalten Augen unter der botoxsteifen Stirn. Beim Anblick ihrer gebräunten Haut, ihres wasserstoffblonden Haars, ihrer gallertartigen Lippen und der Sommersprossen am Ansatz ihres üppigen Silikonbusens spürt er ein vertrautes Schwellen im Schritt. Bunny versinkt für einen Moment in einer Art Trance, und dann erkennt er die Frau schlagartig wieder; er war vor ein oder zwei Jahren mal mit ihr in einem Strandhotel in Lancing, da war sie noch nicht operiert. Er erinnert sich, wie er entsetzt und verwirrt aufgewacht war, am ganzen Körper mit ihrer orangefarbenen Bräunungscreme beschmiert. »Hilfe, was ist das?«, hatte er geschrien und panisch auf seine verfärbte Haut geklatscht. »Was ist das?«

»Kennen wir uns?«, fragt der Mann mit glasigen Augen und näselnder Stimme quer durch den Frühstücksraum.

»Was?«, fragt Bunny.

Die Muskeln um die Mundwinkel der Frau kontrahieren und ziehen ihre Lippen seitlich auseinander, und Bunny braucht einen Moment, um zu begreifen, dass sie ihn anlächelt. Er lächelt zurück, auf seine Grübchen ist Verlass, und Bunny spürt, wie in seiner getigerten Unterhose eine stramme, beulenpestartige Erektion hochspringt. Die Frau wirft den Kopf in den Nacken, und ein gehemmt Lachen löst sich aus ihrer Kehle. Das Paar steht vom Tisch auf, und der Mann geht wie ein Skelettdinosaurier auf den

Hinterbeinen auf Bunny zu und klopft sich dabei die Brotkrümel vorn von der Hose.

»Sie sind mir ja vielleicht ein komischer Kauz«, knurrt er ihn an. »Aber echt.«

»Ich weiß«, antwortet Bunny.

»Sie sind ja nicht von dieser Welt«, sagt der Mann.

Bunny zwinkert der Frau zu. »Gut siehst du aus«, sagt er und meint es ernst.

Das Paar geht aus dem Frühstücksraum und hinterlässt einen widerwärtigen, leicht fäkalen Hauch von Chanel No. 5, der Bunnys Kater noch verschlimmert, und er zuckt zusammen, entblößt kurz die Zähne und wendet sich wieder seiner Zeitung zu.

Er leckt den Zeigefinger an, blättert um und sieht ein ganzseitiges Überwachungskamerabild von dem Typen mit dem bemalten Oberkörper, den Plastikhörnern und dem Dreizack.

›SEXTTEUFEL AUF FREIEM FUSS!‹, lautet die Schlagzeile. Bunny versucht den Artikel zu lesen, aber die Wörter tun einfach nicht, wozu sie mal erfunden wurden, sondern verlassen andauernd die Formation, vertauschen ihre Reihenfolge, kriechen über die Seite, ändern ihren Code, was auch immer, machen jedenfalls nur Mist, und Bunny gibt auf und spürt, wie ein saurer Atompilz in seinem Bauch explodiert und seinen Hals hinaufschießt. Er schüttelt sich und würgt.

Als Bunny hochsieht, steht vor ihm eine Kellnerin, die ein Tablett mit einem kompletten englischen Frühstück vor sich hält. Wangen, Kinn, Brüste, Bauch und Hintern – sie sieht aus, als wäre sie von Kopf bis Fuß mit dem Zirkel entworfen worden –, eine Ansammlung weicher, fleischiger Kreise und mittendrin zwei große, farblose Kulleraugen.

Sie trägt ein violettes Gigan-Kostüm mit weißen Ärmelaufschlägen und weißem Kragen, das ihr eine Nummer zu klein ist, ihr Haar ist zurückgekämmt und zu einem Pferdeschwanz zusammengebunden, und auf ihrem Namensschild steht ›RIVER‹. Bunny stellt sie sich nackt vor und sieht für den Bruchteil einer Sekunde cremegefüllte Windbeutel vor sich, dann eine nasse Tüte voll überreifer Pfirsiche, aber dann setzt sich ein Fantasiebild ihrer Vagina fest, mit den Haaren und dem Loch. Er schließt die Zeitung und sagt mit einem bedächtigen, ungläubigen Kopfschütteln: »Ich sage Ihnen, diese Welt wird von Tag zu Tag verrückter.«

Bunny tippt mit einem manikürten Finger auf die Zeitung, sieht zu der Kellnerin hoch und sagt: »Ich meine, haben Sie das gelesen? Lieber Himmel.«

Die Kellnerin sieht ihn ausdruckslos an.

»Dann lassen Sie es. Lassen Sie es einfach.«

Sie macht eine abgespannte, ruckartige Kopfbewegung. Bunny faltet die Zeitung zusammen und legt sie beiseite, damit sie das Tablett abstellen kann.

»Beim Frühstück will man so was lieber nicht lesen, schon gar nicht, wenn man einen Zementmixer im Schädel hat. Oh Mann, ich fühl mich, als wäre mir die ganze Mini-bar auf den Kopf geknallt.«

Er sieht aus dem Augenwinkel, dass ein gelber Sonnenstrahl durch den Frühstücksraum gekrochen und die Innenseite von Rivers Bein hochgewandert ist, aber weil sie jetzt nervös herumzappelt, entsteht der surreale Eindruck, ein flackernder Scheinwerfer wäre von innen auf ihren Rock gerichtet oder als würde durch ihre bleiche, teigige Schenkelinnenseite stoßweise Licht nach außen sickern. Bunny kann sich nicht entscheiden.

Er blickt runter auf sein Frühstück, das in einer Fettpfütze schwimmt, piekt mit der Gabel traurig ein Würstchen an und sagt: »Meine Güte, wer hat denn die Eier hier gebraten? Das Sozialamt oder was?«

Die Kellnerin lächelt und nimmt die Hand vor den Mund. Sie trägt eine dünne Halskette mit einem Anhänger in Form einer Drachenklaue, die einen kleinen gläsernen Augapfel umklammert. Bunny erhascht das ungeschützte Lächeln in ihren großen, ausdruckslosen Augen.

»Na also. Endlich ein kleiner Sonnenstrahl«, sagt Bunny und presst die Schenkel zusammen, und in seiner Dammgehend oder sonst wo kündigt sich ein wohliges Kribbeln an.

Die Kellnerin fummelt an ihrer Halskette. »Möchten Sie Tee?«

Bunny nickt, und als sie von seinem Tisch weggeht, sieht er, wie ihre Hüften plötzlich verlegen wippen, und er weiß sicherer als sonst irgendwas auf der Welt, dass er diese Kellnerin auf der Stelle flachlegen könnte, kein Thema. Als sie mit dem Tee zurückkommt, zeigt er also auf ihr Namensschild und fragt: »Ist das da Ihr Name? River? Wie sind Sie denn an den gekommen?«

Die Kellnerin legt die Hand auf das Namensschild. Bunny fällt auf, dass ihr matter, transparenter Nagellack auf hypothetische Art und Weise zum farblosen Ton ihrer Augen passt. Beide haben irgendwas mit dem Mond oder den Planeten oder weiß der Geier womit zu tun.

»Meine Mutter hat ihn mir gegeben«, antwortet die Kellnerin.

»Ach ja? Ein hübscher Name«, sagt Bunny, schneidet ein Würstchen durch und steckt es sich in den Mund.

»Ich wurde nämlich in der Nähe von einem Fluss geboren«, fügt sie hinzu.

Bunny kaut, schluckt, beugt sich vor und sagt: »Na, ein Glück, dass du nicht in der Nähe von einer Toilette geboren wurdest.«

Eine Falte alten Schmerzes gräbt sich in die Haut um ihre Augen und lässt sie kleiner werden, dann erlöschen sie, werden leer, und die Kellnerin dreht sich um und geht.

»Hey, tut mir leid. Komm zurück. Das war doch nur Spaß.«

Der Frühstücksraum ist leer, und Bunny faltet in gespielter Demut die Hände und sagt flehend, »Bitte«, und die Kellnerin geht langsamer.

Bunny versinkt im Anblick ihres Hinterteils in dem lila Gangan-Rock, und eine kleine Unregelmäßigkeit in dem kreuzschraffierten Muster setzt die Gesetze der Zeit außer Kraft. Erschüttert begreift Bunny, dass dies ein maßgeblicher Moment für diese junge Frau ist, dass sie vor einer Entscheidung steht. Vor einer Entscheidung, die in ihrem Leben vielleicht für immer Spuren hinterlässt: Sie könnte einfach weitergehen, und dieser Tag mit seinen tristen Möglichkeiten würde ein Tag werden wie jeder andere, aber sie könnte sich auch umdrehen, und ihr süßes, junges Leben würde sich öffnen wie, äh, zwei Schamlippen oder so. Bunny weiß aber, sicherer als sonst irgendwas auf der Welt, dass sie sich tatsächlich umdrehen und willig in den Sog seiner ungeheuren sexuellen Anziehungskraft begeben wird.

»Bitte«, sagt er.

Er überlegt, ob er sich mit einem Bein niederknien soll, merkt aber, dass das nicht nötig ist und er danach wahrscheinlich nicht wieder hochkommt.

River, die Kellnerin, bleibt stehen, dreht sich um, lehnt sich in Zeitlupe zurück in die Strömung und lässt sich auf ihn zutreiben.

»River ist echt ein schöner Name. Er passt zu dir. Du hast wunderschöne Augen, River.«

Bunny erinnert sich daran, in der *Woman's Hour* auf Radio 4 (seine Lieblingssendung) gehört zu haben, dass überdurchschnittlich viele Frauen ihren Mann am liebsten in kastanienbrauner Kleidung sehen – das hat irgendwas mit Macht oder Verletzlichkeit oder Blut oder so zu tun –, und er ist froh, das Hemd mit den oxsenblutroten Rauten angezogen zu haben. Das macht die Sache einfach ein bisschen leichter.

»Tiefe Augen«, sagt er und lässt den Finger hypnotisch kreisen. »Tief wie das Meer.«

Er spürt, wie in ihm ein Hebel umgelegt wird, und die jämmerliche Maschinerie, die in seinem Kopf schon den ganzen Morgen erbarmungslos knirscht, schmiert sich plötzlich mühelos von selbst und läuft geschmeidig und choreografiert, und er muss fast gähnen, so vorhersehbar ist das, was er gleich tun wird.

Er streckt die Hände aus und sagt: »Rate mal, wie ich heiße!«

»Weiß ich nicht«, antwortet die Kellnerin.

»Na komm. Rate mal.«

»Nein, keine Ahnung. Ich muss weitermachen.«

»Na, seh ich aus wie ein John?«

Die Kellnerin schaut ihn an. »Nein.«

»Wie ein Frank?«

»Nein.«

Bunny macht eine tuntige Handbewegung und flötet: »Wie ein Sebastian?«

Die Kellnerin legt den Kopf schief. »Hmm ... vielleicht.«

»Frechheit«, sagt Bunny. »Okay, ich verrat's dir.«

»Dann mach.«

»Bunny.«

»Barney?«, fragt die Kellnerin.

»Nein, Bunny.«

Bunny hält die Hände hinter den Kopf und lässt sie wackeln wie Hasenöhrchen. Dann zieht er die Nase in Falten und schnüffelt.

»Ach, Bunny. Dann ist River ja gar nicht so übel«, sagt die Kellnerin.

»Sieh an, sie ist nicht auf den Mund gefallen.«

Bunny bückt sich nach dem kleinen Musterkoffer, der neben seinem Stuhl steht. Er stellt ihn auf den Tisch, schiebt die Ärmel hoch und lässt die Verschlüsse auf-schnappen. Der Koffer ist voller Kosmetikproben – kleine Fläschchen mit Bodylotion, Beutelchen mit Reinigungsmilch und Handcremetübchen.

»Da, schenk ich dir«, sagt Bunny und gibt River eine Handcremeprobe.

»Und was ist das?«, fragt sie.

»Eine revitalisierende Handcreme mit Elastin.«

»Sie verkaufen das?«

»Ja, an der Haustür. Das Zeug wirkt echt Wunder, wenn du's genau wissen willst. Nimm es. Das ist gratis.«

»Danke«, sagt River leise.

Bunny wirft einen kurzen Blick auf die Wanduhr, und alles verlangsamt sich, sein Blut rauscht tosend durch die Adern, seine Zahnwurzeln pochen im Kiefer, und er sagt leise: »Ich kann es dir vorführen, wenn du willst.«

River blickt auf das Cremetübchen in ihrer Hand.

»Da ist Aloe vera drin«, sagt er.

### 3

Bunny dreht den Zündschlüssel um, und der gelbe Fiat Punto springt kränklich stotternd an. Ein geringgradiges Schuldgefühl, wenn man es so nennen kann, eine nagende Bestürzung darüber, dass es jetzt Viertel nach zwölf und er immer noch nicht zu Hause ist, frisst an den Rändern seines Bewusstseins. Er erinnert sich dunkel und etwas beunruhigt, dass Libby am Abend zuvor besonders schlecht drauf war, aber er weiß nicht mehr, warum, und außerdem ist es ein schöner Tag und er liebt seine Frau.

Es ist ein Beweis für Bunnys unverwüstlichen Optimismus, dass die glorreichen Tage ihrer Anfangszeit immer noch bis in die Gegenwart hineinleuchten, sodass es eigentlich egal ist, wie sehr die eheliche Kacke am Dampfen ist; wenn Bunny an seine Frau denkt, ist ihr Arsch noch genauso knackig wie am ersten Tag, ihre Brüste sehen aus wie Torpedos, und sie hat immer noch ihr mädchenhaftes Lachen und ihre fröhlichen Lavendelaugen. Er fährt vom Parkplatz runter in die grandiose Küsten Sonne, und in seinem Bauch zerplatzt eine Freudenblase. Es ist ein herrlicher Tag, und, ja, er liebt seine Frau.

Bunny manövriert den Punto durch den Wochenendver-

kehr, und als er auf die Küstenstraße kommt, sieht er sie – die große, freudentaumelnde Sommerburleske, die da vor seinen Augen aufgeführt wird, und ihm wird ganz schwindelig.

Grüppchen von Schulmädels mit Scherenbeinen und gepierctem Nabel, Joggerinnen mit allen möglichen Logos, die freudigen Hinterbacken von Hundebesitzerinnen, Pärchen, die es auf dem Sommerrasen treiben, scharfe Strandmuschis unter erotischen Kumulusrundungen, Unmengen von Mädchen, die nur das eine wollen – große, kleine, schwarze, weiße, junge, alte und solche, die auf Leberflecken zählen stehen, knackige Singlemuttis, die leuchtenden, wippenden Brüste wachsenthaarter Bikini-Babes, die kieselgesprenkelten Pobacken der Frauen, die gerade vom Strand kommen – all das ist einfach der Hammer, findet Bunny – Blonde, Braune und Rothaarige mit grünen Augen, die man einfach lieben muss, und er bremst den Punto auf Schritttempo ab und kurbelt das Fenster runter.

Bunny winkt einem Fitnesshäschen mit iPod und Lycra-Sport-BH zu, das vielleicht zurückwinkt, dann einem schwarzen Chick, das auf einem gelben Moonhopper über den Rasen springt (Respekt!), einem halb nackten Schulmädchen mit einem keksgroßen, blauen Fickfleck über dem Steiß, der sich wunderbarerweise als Arschgeweih in Form eines Bands oder einer Schleife entpuppt – »In Geschenkverpackung!«, ruft Bunny, »unglaublich!« –, und dann pfeift er einer splitter nackten Puppe mit einem kompletten Intim-Waxing hinterher, die aber, wie er bei genauerem Hinsehen feststellt, doch bloß einen hautfarbenen Stringtanga trägt, der sich anatomisch wie eine Wurstpelle an ihren Körper schmiegt, und ein paar Meter

weiter winkt er drei Amazonengöttinnen mit prallen Schenkeln zu, die in Ugg-Boots auf dem Rasen stehen und sich einen riesigen orange-blauen Wasserball zuwerfen (sie winken in Zeitlupe zurück). Er hupt zwei erstaunlich heiße Lesben an, die ihm den Stinkefinger zeigen, und er stellt sich lachend vor, wie sie, auf Dildos aufgespießt, abgehen wie Raketen, und dann sieht er ein x-beiniges Mädchen mit Zöpfen, das an einer rot-blau gestreiften Zuckerstange leckt, und ein anderes Mädchen in irgendeinem undefinierbaren Fummel, in dem es aussieht wie eine Regenbogenforelle, und dann eine Babysitterin oder so was, die sich so tief über einen Kinderwagen beugt, dass ihm ihr weißer Slip entgegenleuchtet, und Bunny pfeift durch die Zähne und haut auf die Hupe. Dann entdeckt er eine grobknochige Frau vom Typ Tippse, die orientierungslos und völlig knülle im Zickzack über den Rasen stolpert und wohl den Anschluss an ihre Mädels-Clique verloren hat, auf ihrem T-Shirt steht »QUIEKE WIE EIN FERKEL«, und sie trägt einen riesigen Aufblaspenis unter dem Arm. Bunny sieht auf die Uhr, zieht es kurz in Erwägung, fährt aber weiter. Er sieht eine eigenartige Schleiermieze in einem Bikini mit viktorianischem Reifrock und winkt einem süßen kleinen Junkiemädel zu, das aussieht wie Avril Lavigne (derselbe schwarze Kajal) und im Eingang der bröckelnden Embassy Apartments auf einem Stapel Big Issues hockt. Sie steht auf und schlurft auf ihn zu, nur Haut und Knochen, mit riesigen Zähnen und schwarzen Pandaringen unter den Augen, und Bunny sieht, dass sie kein Junkiemädel ist, sondern ein berühmtes Supermodel auf dem Höhepunkt seiner Karriere, dessen Namen ihm nicht einfällt, und seine Latte macht einen Freudensprung, aber bei genauerem Hinsehen merkt er, dass sie doch bloß ein Junkie-

mädel ist, und fährt weiter, auch wenn jeder mit ein bisschen Ahnung weiß, sicherer als sonst irgendwas auf der Welt, dass Junkies am besten blasen (und Crack-Huren am beschissensten). Bunny schaltet das Radio ein, wo gerade Kylie Minogues Hit »Spinning Around« läuft; er kann sein Glück kaum fassen und spürt schier grenzenlose Freude in sich aufsprudeln, als der aufreizende, schmatzende Synthesizer einsetzt und Kylies orgiastischer Lobgesang auf den Arschverkehr losschmettert, und er denkt an Kylies Hinterbacken in den goldenen Hotpants, diese herrlichen gülden Kugeln, und das erinnert ihn daran, wie er River in den großen, weißen Hintern gefickt hat, den Bauch voll Würstchen und Eier, und er singt mit, »I'm spinning around, move out of my way, I know you're feeling me 'cause you like it like this«, der Song scheint aus allen Fenstern aller Autos der Welt zu kommen und der Rhythmus stampft wie verrückt. Dann sieht Bunny ein Grüppchen speckiger Shopperinnen mit grinsenden Tailen und mattem Lippenstift, eine potenzielle Sahneschnitte in einer Ganzkörperburka (oh Mann, Labien aus Arabien!) und dann eine Plakatwand mit Werbung für Wonderbras oder so was, und er brüllt »Ja!«, haut noch einmal auf die Hupe, nimmt mit einem heftigen Schlenker einen Umweg über die Fourth Avenue und schraubt schon mal den Deckel eines Handcremetübchens ab. Er hält an, holt sich mit einem breiten, seligen Lächeln auf dem Gesicht einen runter und spritzt in eine spermaverkrustete Socke, die er unter dem Sitz aufbewahrt.

»Whoo!«, ruft Bunny, und der DJ im Radio sagt: »Kylie Minogue, wer steht nicht auf diese Hotpants!«, und Bunny sagt: »Oh yeah!«, fädelt sich wieder in den Verkehr ein und fährt die zehn Minuten zu seiner Wohnung in Grayson

Court in Portslade, grinst und lacht noch die ganze Zeit und fragt sich, ob seine Frau Libby wohl Bock hat, wenn er gleich nach Hause kommt.